

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altonneberg, Eichenbain, Blantenstein, Branasdorf, Burkhardtswalde, Gritzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Knaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lanversdorf, Limbach, Vogen, Mohorn, Müllig-Roitzschen, Ranzig, Reufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterkorsdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dinstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inzerationspreis 15 Btg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 38.

Sonnabend, den 28. März 1903.

62. Jahrg.

Zum Sonntage Judica.

Hebr. 9, 12: Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erkundet.

Ich will fortan nichts andres sein, als was am Kreuz für mich geschehen.

Was ist es denn, was am Kreuz für mich geschehen? Da hast du die ewige Erlösung erkundet, das ich nun der höllischen Herrschaft entbunden. Die Theologie des Kreuzes und des Blutes Christi ist und bleibt doch die einzig wahre. Unglaube und Halbglaube mögen daran herumtrotzen, soviel sie wollen, mögen das ewige Gerede von Kreuz und dem Gekreuzigten als unserer Gebildeten unwürdig ansehen und brandmarken, wir wandern uns dessen nicht: ist doch das Wort vom Kreuz dem ungekreuzigten Menschen (Gal. 6, 14) zu aller Zeit ein Vergerniß und eine Thorheit gewesen, hat er doch allezeit nach neuem Wein in neuen Schläuchen — nach seiner Art — verlangt. Aber die müden und beladenen Seelen, die wissen noch heute und zu aller Zeit die Sprache, die im Wort vom Kreuz zum Ausdruck kommt, zu schämen, als auch heute hochmodern, denn das ist der Ort, wo allein sie auch heute finden Trost und Labfal, Fried und Ruh. Warum? Da, nur da ist die ewige Erlösung erkundet. Durch sein eigen Blut hat Jesus sie erkundet, nicht mit der Bütte oder Rinder Blut, nicht durch etwas Fremdes sondern durch sein eigen Blut, das reine, allerhölligste. Damit ist er einmal eingegangen, einmal für immer. Kein anderer, auch er selbst nicht, braucht diesen Gang zu diesem Zwecke zu wiederholen. Das tröstet und das tragt uns aus. Ist sein Opfer genug, was braucht's dann noch anderer Opfer? Ist sein Opfer genug, so thue ich ihm ja mit allen selbstgebrachten Opfern Abbruch. Ja selbst meine Reue, meine Thränen können jenes Opfer nicht ersetzen und ihm nichts hinzufügen. Und all meine

guten Werke und auch all mein — oft vielleicht schweres — körperliches Leiden hat keinen Anspruch, als Sühne meiner Schuld angesehen zu werden. Nein, nein, ein Opfer: Christi Blut; eine ewige Erlösung: durch Christi Blut!

Für wen? Für Alles, was Sünder heißt. Für Alles, was Sünder ist. Und Sünder sind sie Alle, Hohe und Niedrige, Gebildete und Ungebildete, Kaiser und Weiler. Essen sie auf Erden nicht einerlei Brot, tragen sie nicht einerlei Kleid, sitzen sie nicht an einem Tische, hat ihr Geist auch verschiedene Bedürfnisse — eines haben sie miteinander gemein: Das Bedürfnis nach derselben Erlösung, der ewigen Erlösung, die Christus durch sein Blut erkundet. Sind ihre Sünden auch verschieden, so gehen sie doch Alle aus derselben Quelle hervor, dem Unglauben, dem trotzigem und verzagtem, dem unreinen Herzen, und ihr Schuldsein kann nur durch ein und dieselbe Unterschrift quittiert werden, mit derselben Tinte vollzogen: Jesu Blut.

Ewiglich gilt sein Verlöbten. Zweitausend Jahre haben die Kraft seines Verlöbtenblutes nicht zu erschöpfen vermocht. Sein Blut, der theure Saft, hat noch die gleiche Kraft, die wirkt unaufhörlich fort segnend und heilend bis ans Ende der Zeit, ja bis in Ewigkeit.

Erkundet hat Jesus die ewige Erlösung. Nähe hat es ihm gekostet, diesen Weg zu gehen, Nähe, wie sie so köstlich das Wort preist: Liebe, die mit Schweiß und Thränen an dem Delberg sich betriibt; die mit Blut und Sehnen unaufhörlich fest geliebt; Liebe, die mit Allem Willen Gottes Jora und Gifer trägt! Den, so Niemand konnte stillen, hat dein Sterben hingelegt. Wie klein stehen gegen diese große Erfindung Alle unsere menschlichen und oft so hoch und abgöttlich gefeierten Zeitfindungen da, von denen nicht eine in der Ewigkeit gebraucht werden

kann! Wie schmerzlich für die Liebe, die sich todtkränkelt, daß so wenige Seelen danken ihrem Schmerz!

Du staunst den Menschengeist an, der Unglaubliches erfährt. Hast du schon einmal staunend vor dieser himmlischen Erfindung gestanden? Du machst dir von menschlichen Erfindungen zu eigen, so viel du eben kannst. Ist die Erlösung durch Christi Blut dein eigen? Bist du erlöst? Vor dieser Frage müssen in deinem Innern alle Fragen schweigen, mögen sie auch weltbewegende Dinge angehen. Das ist die Frage Aller Fragen. Das ist die Grundlage deines Heils. Bist du erlöst? Der Geist des Herrn erleuchte uns Alle, daß wir den klaren Blick bekommen für das, was uns noth thut und unserm Volke, worin die Heilung Aller Schäden liegt, daß auch wir Armen sprechen:

Run soll auch dieses Blut allein
Mein Trost und meine Hoffnung sein.
Ich bau im Leben und im Tod
Allein auf Jesu Wunden roth.

Eine Alltagsgeschichte.

Novellette von S. Palm.

(Nachdem verboten.)

Der Winter war vorbei. Die Pulse klopfen schneller; in's Herz zogen sehnsüchtige Wünsche, zages Hoffen, auch in das müdeste, gar so oft enttäuschte.

Selbst die kleine Rose hob etwas hoffnungsfreudiger das blonde Köpfchen.

Sollte nicht doch endlich einmal für ihr geduldiges treues Herz das Glück kommen, oder doch ein bescheidener Bruchtheil, da doch neues Leben und Wehen durch die Natur ging?

Resignation kleidet das Weib, aber auch die Jugend? Ach, die bekommt blasse Wangen, schmale, liniengezeichnete, und die Augen verlieren das Juagendfeuer, den ledern Ueber-

aus. „Na, es ist me'n letztes Wort; aber wenn ich auf Deinen Willen nicht thun kann, Melanie, so will ich Dich doch Deine Theilnahme und Liebe nicht vergessen. Auch Paul wird Dir danken, wenn er kommt. Und, o Melanie, wach ein Glück, daß Du gerade jetzt gekommen bist, denn Du kannst uns nun aufnehmen, wir wußten nicht wohin wir uns zuerst wenden sollten —“ sie stockte, Melanie schob sie zurück, als sie ihre Arme um sie legen und ihr einen Ruß geben wollte.

„Gut es soll also bekannt werden; so trage die Folgen,“ sagte Melanie, und vor ihrem Blick wich Antonie zurück. Die langjährige Erbitterung, aufs Keufische getrieben durch diese letzte Enttäuschung, brach endlich unverhüllt hervor. Mit Worten, die sie weder mildern noch abzumildern versuchte, warf Melanie der armen jungen Frau jede Unfreundlichkeit, jede Rücksichtslosigkeit vor, die sie als arme, unbemittelte Verwandte ruhig hätte hinnehmen müssen. Mein ganzes Leben ist eine Kette von Enttäuschungen gewesen, und alle sind von Dir ausgegangen. Trotz, Eigensinn und Launen haben Dich zur Plage für Deine Umgebung gemacht, und niemals ist der Gedanke an Anderer Glück oder Berechtigung in Dir erwacht. Zum letzten Male habe ich Dich zu halten gesucht, von dieser Stunde an trennen sich unsere Wege für immer. Ich habe Deinen Wünschen stets nachgeben müssen, ich thue es auch jetzt; und nun magst Du endlich lernen, wohin Dich Dein Eigensinn führt.

Ohne Lebewohl, ohne Gruß verließ Melanie das Haus und schlug die Richtung nach der Villa Cesarini ein.

8. Capitel.

Wie lange Zeit mochte verstrichen sein, seit Paul Antonie verlassen hatte? Sie wußte es nicht, Melanie's Erscheinen und ihre erschütternde Enthüllungen hatte in Paul für jetzt aus ihren Gedanken verdrängt. Sie erschrak darüber, als sie seinen Schritt auf der Treppe hörte, und jetzt erst fragte sie sich, was ihn so lange habe zurückhalten können.

Antonie.

138 Roman von H. v. Schreibershofen.

Antonie preßte die Hände an die Schläfen und sah Melante mit den Widen eines gehegten Thieres an. Hatte Paul sie selbst und nicht ihren Namen geliebt, so mußte sie ihm jetzt doppelt liebebedürftig erscheinen. Er hatte doch gelobt, ihr Vaterland, Familie und Freunde zu ersehen. . . . Und doch hatte sie ihn erst vor Kurzem ansehen müssen, sie nicht zu verlassen. . . . Aber in diese unglücklich traurigen Verhältnisse, drängte sich der Gedanke, daß sie erst jetzt ihren Vater ganz begriff. Hätte der eigene selbste Vater sein Kind zu einem Leben an der Seite des Hofmarschalls verdammt? Für das aufgefessene Bettlerkind — o, das mußte dankbar sein —!

Die harte schneidende Stimme Melantes weckte Antonie aus diesen Gedanken. „Mache Dir klar, Antonie, daß es ein Unterschied für die Cesarinis ist, ob sie mit einer Frein von Dreyenboitz zu thun haben, die von ihrer Familie unterstützt und gehalten wird, oder mit einer namenlosen Frau, die nur durch Betrug!“

„Ich wußte es doch nicht.“ „So laß uns doch nicht um Worte streiten!“ sagte Melante mit jorntiger Ungebuld. „Es ist notwendig, nicht nur Flug, ganz über die Sache zu schweigen, denn Paul —“

„Ich wartete auf ihn, wir sind im Begriff abzureisen.“ „So begleite ich Euch, und Niemand wird wagen, unsere Verwandtschaft anzuzweifeln.“

Antonie rang die Hände. „Und ich soll mit dem Betrug eines solchen Täuschung herumgehen, mich auch des Betruges schuldig machen!“

„Und dadurch Deine Stellung behaupten,“ sagte Melante laut und fest.

„Aber dann verliere ich die Verdammung aller, dann — dann —“

Antonie sah mit trostlosem, wirrem Blick zu Melante auf, die sich schnell neben sie setzte und ihr noch einmal die ganze Lage klar zu machen veruchte. Heute galt es nicht, sich von einem ungeliebten Manne frei zu machen, es galt den Geliebten an sich zu fesseln. Antonie hatte das erste Mal keine Mittel gesehen, warum wollte sie jetzt so unklug sein? Doch die Frage, ob es nicht klüger gewesen wäre, Antonie wirklich in Unwissenheit zu lassen und nur auf ihre Dankbarkeit für die bewiesene Theilnahme zu rechnen, wollte sich nicht abweisen lassen. Doch war es notwendig, Antonie für immer an sich zu fetten. „Du schadet keinem Menschen, trittst Niemandem zu nahe — sel vernünftig.“ Melanie sah, wie Antonies Blick ruhiger wurde, und glaubte, sie werde nachgeben. Daß sich dafür sorgen, daß Paul nichts erfährt. Auch der Hofmarschall möchte Deines Vaters wegen darüber schweigen.“

„Hast Du mir die volle Wahrheit gesagt, ist keine Möglichkeit eines Irrthums, habe ich gar keine Hoffnung, es könnte sich noch anders herausstellen?“ fragte Antonie nach einer Weile, in der sie mit gefalteten Händen stumm neben Melante gesessen und kaum bemerkte, daß diese immer weiter sprach.

„Ich schwöre es Dir zu, Dir bleibt keine Hoffnung, es ist kein Zweifel möglich.“

Antonie stand auf. Ihr blaßes Gesicht war ruhig, in den dunklen Augen leuchtete ein fester Entschluß. „Melante könnte ich es über mich gewinnen, jetzt zu schweigen, so dürfte ich nie wieder den Blick frei empor heben, mein Dasein wäre vergiftet, ich wäre mir selbst verächtlich. Wir müssen es Paul sagen.“

„Weißt bis in die Lippen hinein er ob sich Melante ebenfalls und trat von Antonie weg. Ist das Dein letztes Wort? Antonie besinne Dich!“

„O mein Gott, ich kann nicht anders!“ rief Antonie